

Antwort

auf das am 22. März 1848 dem Tagblatte für constitutionelles Volksleben und Belehrung „Die Constitution,“ eingerückte Schreiben an den Herrn Prälaten des Stiftes Klosterneuburg; von Fr. Römersdorfer, Bürger daselbst.

Von C. Puschke, Justiziar und Commissär.

Aus Anlaß des vorangeführten Schreibens an den hochwürdigsten Prälaten Wilhelm von Klosterneuburg bezüglich des von einigen unterthänigen Gründen diesseits der Donau landesverfassungsmäßig bisher erhobenen Bergrechtes, sehe ich mich im Interesse der freien Presse zur willfährigen Beantwortung veranlaßt, obgleich ich nicht zweifle, daß eine gewandtere Feder sich gegen diesen beschränkten, äußerst unbesonnenen Angriff erheben wird.

Die freie Presse, diese unermessliche Wohlthat eines freien besonnenen Geistes, diese unauslöschliche weithin flammende Geistesfackel, die, wenn gleich momentan durch unlautere Dünste zu trübende, bald jedoch reiner wieder strahlende Wahrheitspiegel, diese nie ermüdende Geißel des Unrechtes und der menschlichen Thorheiten in der Hand der Weisen und Leidenschaftslosen — dieser wilde Tummelplatz freigeistlicher Jakobiner, diese Brandfackel an dem Heiligthume der Menschheit, diese freche Hydra in der Gesellschaft, in der Pflege von unbesonnenen, leidenschaftlichen Thoren, und hierdurch unverstehbare Quelle namenlosen Elendes — steht nunmehr errichtet als feste unerschütterliche, jedermann ohne Unterschied des Standes und der Person geöffnete Brücke, auf der Ruhige und Harmlose, Besonnene und Unbesonnene, Kämpfer für die Wahrheit und geistige Freiheit, und wieder Tolle und winzige Giganten, die sich nunmehr den Himmel zu stürmen ermaßen, neben der von Last- und anderen Thieren befahrenen Straße einhereschreiten.

Wie mancher bisher unbemerkte Thor, der in seiner Dunkelheit als anspruchloser Weise gelten mochte, wird den Augenblick der nun in's Leben getretenen, nur durch Mäßigung und Weisheit zu beschränkenden unbeschränkten Presse herangeseht haben, um seine verkümmerten und verschimmelten Ideen auf dem nationalen Geistesfische dem nach kräftiger Kost schmachtenden Publikum vorzusetzen, nicht bedenkend, daß er selber die würzige und kräftige Nahrung nicht zu ertragen vermögend, durch feckes Verlassen seines harmlosen Winkels seiner Geistesbeschränktheit ein unzerstörbares Monument zu errichten bereit ist — daß er selbst sein Todtengräber wird.

Zu dieser Menschenklasse scheint auch unser Bürger Franz Römersdorfer zu gehören, der die weise Lehre des unsterblichen Meisters an einem Schuhlicker: „sutor ne ultra crepidam,“ entweder nicht wissend oder sie vergessend, kühn in die Reihe der Reformatoren tretend, gleich im Eingange seines constitutionellen Schreibens an den allgemein hoch verehrten Herrn Prälaten, die Klosterneuburger-, Sievringer-, Grinzinger- und Nußdorfer-Milchweiber zu vertreten beginnt, und eingedenk des Aufrufes des großen Schiller: „Ehret die Frauen u.“ seinen wild entblößten Flammberg zuerst gegen das seiner patriotischen Ansicht nach unermesslich reiche Stift, welches — da es über 50,000 Unterthanen milde zu verfahren versteht — wenigstens 5000 Nationalgardisten, worunter er hoffentlich auch seine werthe Person aufzunehmen nicht vergessen haben wird, zu unterhalten im Stande ist, und insbesondere gegen das von demselben seit Langem bestehende, landesverfassungsmäßig abgenommene Bergrecht schwingt. Es ist wahrlich zu bedauern, daß dieser nationale Klopffechter nicht schon im Jahre 1793 gelebt hat; er wäre ohne Zweifel gleich Napoleon ein geistiger Weltreformer geworden, und hätte den Nationen Europas die zu erlösen drohende Fackel des Wissens neu angezündet; daß er in seinem Patriotismus noch auf Emancipation sämmtlicher Rechte und Stände, und sohinige Proclamation einer Republik dringen werde, steht — leider in Aussicht?!

Einzugehen in die jeder Herrschaft gebührenden, wie immer Namen habenden, uralten, landesverfassungsmäßig bestehenden Rechte, deren Ursprung jedem gebildeten Menschen, und unbezweifelt auch der größten Anzahl der Unterthanen, bekannt sein dürfte, von welchem jedoch der Bürger Franz Römersdorfer, nach seinem geistesbeschränkten Schreiben, keinen Begriff zu haben, klar und öffentlich bekrundet hat, ist hier nicht an seinem Orte; übrigens mag er bei den gegenwärtig von Sr. Majestät, unserem allergnädigsten Kaiser, seinen Völkern verliehenen Wohlthaten zu seiner Beruhigung überzeugt sein, daß die hohen Landesstände und hochherzigen Vertreter der Nation das Zeitgemäße berathen, und wo immer eine Abhilfe heilsam und geboten erscheint, auch ohne seinen Aufruf dieselbe werden eintreten lassen. Daß es überdies kaum in der Macht des Herrn Stiftsvorstandes und seines Capitels liegen dürfte, ohne höhere Genehmigung auf uralte Rechte, denen der Bürger Franz Römersdorfer das Unrecht schon von weitem ansieht, über seine heroische Aufforderung augenblicklich zu verzichten, dürfte jedem Vernünftigen einleuchten. Daß aber gerade der gegenwärtige Herr Stiftsvorstand in seiner Weisheit, wie keiner seiner Vorgänger, am vorzüglichsten geeignet sei, den Zeitgeist zu erfassen, ist nicht bloß in Wien, in diesem Orte seines hohen und edlen Wirkens, ist in Europa bekannt. Ich will nicht reden von seinem erhabenen Wirken als Religionslehrer und Tröster der hochherzigen Sprossen unseres angebeteten Kaiserhauses — nicht von seinem 24jährigen unermüdeten und heiligen Wirken als erster Kanzelredner seiner Zeit, und Seelenhirt — nicht von den zahllosen, mit den innigsten Gebeten und heißesten Dankesthränen geweihten, der Welt unbekanntem, an jeden Stand mit dem hingebendsten Eifer gespendeten Wohlthaten und Segnungen — nicht von seinem, jeder frommen Brust mit unauslöschlichen Zügen eingegrabenen tief betrauten Abtreten von dem Lehrstuhle. Er ist es, der mit dem Zeitgeiste mächtig vorwärtsschreitend, ergeben der Wahrheit und erhaben über die Gebrechen der Zeit, frei und ungeschont das göttliche Wort, ungeachtet des auf der Nation gelasteten Geistesdruckes, dem Volke lehrte, der in Wort und That und seinem tadellosen Lebenswandel, das erhabendste Beispiel der Racheiferung gegeben hat. Daß er auch als Stiftsvorstand ein liebevoller und tröstender Freund und Vater seiner Untergebenen, treu seinem hohen Berufe — daß die ihm vom Bürger Franz Römersdorfer in den Mund gelegte rohe Aeußerung an bittende Unterthanen: „Geht zum Teufel“ nie über seine Lippen gekommen sei, davon dürfte sich dieser Klosterneuburger Bürger, falls er Augen hat zum Sehen, und Ohren zum Hören, durch eigene Wahrnehmung bei den untergeordneten Beamten und Unterthanen überzeugen, von welcher Letzteren gewiß nur Wenige unter eine andere Herrschaft zu treten bereit, oder auch nur geneigt wären. Er war es, der kurze Zeit nach seiner fast einstimmigen Erwählung zum Stiftsvorstande die von 8 bis 12, und von 2 bis 6 Uhr bestandenen Amtsstunden von 8 bis 2 Uhr herabgesetzt; Er, der in weiser Erwägung der Theuerungsverhältnisse, im Vorjahre sämmtlichen Beamten und Dienern unaufgefordert, bloß dem Zuge seines edlen Herzens folgend, einen 15 pro. Zuschuß zu ihrem Gehalte bewilliget, und denselben bei der andauernden Theuerung auf 20 pro. erhöht hat. Er ist es, der die billigen und gerechten Bitten seiner Unterthanen, welchen, ob arm oder reich, zu keiner Stunde des Tages der Zutritt verwehrt ist, prüft, und nach Umständen genehmigt oder in Güte zurückweist; Er, welcher seine Amtsuntergebenen mit aller Strenge überwacht, und Verbesserungen nach reiflicher Ueberlegung vornimmt. Daß sein Auge

demungeachtet nicht Alles sehen und sein Ohr nicht Alles hören wird, was es soll, daß er gleich jedem Menschenkinde nicht über alle Täuschung erhaben ist, ist leider ein Los, das er mit uns Allen theilen muß. Es war von dem Bürger Franz Römersdorfer höchst überflüssig, ihm, der in einem Staate von 37 Millionen Seelen als öffentlicher Volkslehrer unbescholten, wenn gleich nicht unangefochten gewirkt hat, Pius XI., obgleich nunmehrigen Kirchenfürsten zum Vorbild anzustellen, und er und wir dürfen überzeugt sein, und sind es, daß er einen höhern und zwar dem erhabendsten Vorbilde, unserem heiligsten Religionsstifter bisher nachgestrebt hat und auch fortan nachstreben wird. Daß Seine Heiligkeit, unser hochgepriesener Kirchenfürst wohl durch seine Herzensgüte, keineswegs aber durch seine Diplomatie sich die Verehrung aller Nationen erworben hat, beweisen hinlänglich die weltbekannten Vorgänge.

In eine weitere Analyse der Franz Römersdorfer'schen Charteque einzugehen, von der dieser Idiot vielleicht freudetrunken über seinen Jearusflug die herrlichsten constitutionellen Rückwirkungen in seiner Obscurität erwartet, wäre zu viel Ehre für ihn, und es mag ihm zum Stolge gereichen, daß sein besudelter Fehhandschuh sogleich einen Aufseher gefunden hat; nur würde er sehr gut thun, anstatt die unbeschränkte Presse über seine schamlose Beschränktheit herauszubeschwören, seiner Versicherung getreu, an Straßen, Brücken u. dgl. gleich selber mitzuarbeiten. Auf diese Art würde er wenigstens durch seine Körperkräfte der Nation nützen, die seiner geistigen Kraft, er darf hiervon getrost überzeugt sein, ohne an ihrem geistigen Horizonte verdunkelt zu bleiben, nicht bedarf.

Legen Sie daher, edler Bürger von Klosterneuburg, Ihre literarischen Abzeichen gleich den Pseudo-Nationalgardisten getrost nieder; überlassen Sie die freie Feder nur den berufenen Kämpfern für Wahrheit, Geistesfreiheit und Fortschritt, und nützen Sie in dem Ihnen von der Vorsehung zugewiesenen Berufe nach Ihren constitutionellen Kräften, daß denselben nicht etwa durch übertriebene Geistesanstrengung zu viel entzogen werde, und so spreche ich Sie denn Kraft der freien Presse von jeder weiteren literarischen Entgegnung los. — Pax tecum!

